



St. Laurentius Wuppertal

St. Joseph – St. Laurentius – St. Marien – St. Suitbertus

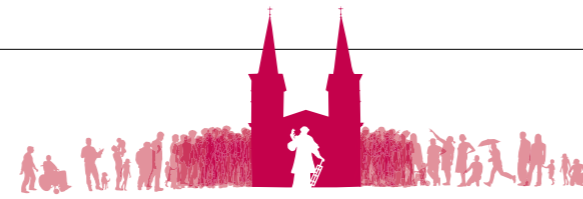
glockenschlag

Das Magazin Ihrer kath. Kirchengemeinde



Leben und Glauben in Corona-Zeiten

- Erfahrungen und Aussichten im „Lockdown“
- Caritas – Da-Sein für Menschen in Not



St. Laurentius Wuppertal

St. Joseph – St. Laurentius – St. Marien – St. Suitbertus

Liebe Leserin, lieber Leser,

dieser Glockenschlag ist Ihnen nicht von fleißigen Verteilern nach Hause gebracht worden, sondern Sie haben dieses Magazin in der Kirche mitgenommen oder Freunde oder Nachbarn haben es Ihnen gebracht. Vieles ist eben anders unter der Corona-Pandemie, auch wenn wir längst wieder in einer „neuen Normalität“ leben und sie einüben. Von sehr unterschiedlichen Coronabedingten Erfahrungen der letzten Wochen und Monate berichten Gemeindemitglieder in diesem Heft. Manche haben dramatische und belastende, die Nerven überstrapazierende Situationen erlebt. Andere haben lebens- oder existenzbedrohliche Zeiten durchgemacht. Bei wieder Anderen war der Alltag nach einiger Zeit entspannter. Das Virus und alle Maßnahmen, die seine Verbreitung mindern und Ansteckung vermeiden sollen, haben Alle getroffen, aber auf unterschiedliche Weise. Die Jüngsten unter uns anders als die Ältesten; schmerzlich war, wenn diese von ihren Angehörigen nicht mehr direkt besucht werden konnten. Politiker, Entscheidungsträgerinnen, Pflegekräfte, Alltagsheldinnen, an vielen Stellen engagierte Menschen haben mit Verstand, Kraft und Geduld die Herausforderungen bewältigt. Wir Alle brauchen weiter Herz und Verstand beieinander, wir brauchen – und das ist die Bitte an Gott zum Pfingstfest in der Corona-Pandemie – die Gaben des Heiligen Geistes. Wir brauchen sie aktuell besonders dringend: Zuversicht, Geduld, Bereitschaft zum Dienst, Menschenfreundlichkeit und Friedfertigkeit, Einheit und Humor. Überall, wo Menschen aus und mit diesen Gaben gehandelt haben, hat das Allen genützt. Beten wir weiter um diese Gaben. Wir selbst brauchen sie!

Bleiben Sie gesund an Leib und Seele und frohgemut mit Gottes Geist

Ihr Pfarrer

Bruno Kurth



© Stefan Fries

Titelbild: Gottesdienst am 1. Mai zum Patrozinium in St. Joseph, Foto: Chr. Neumann

Editorial | 2

Leben in Corona-Zeiten... | Familie in Zeiten von Corona

- | Ohne Gottesdienste leben | „e-learning“ – Schule einmal anders | 4
- | Und dennoch als Katholik... Christsein zu Hause
- | Alles bleibt anders. Was sich durch die Corona-Pandemie verändert | 6
- | Meine Zeit ohne Messen und Osterfeierlichkeiten
- | Corona... und keine Ende in Sicht | 8

Caritas konkret... | Zwangsprostituierte findet Zuflucht | 10

Aus der Gemeinde | Priesterliche Arbeit in Corona-Zeiten | 11

Liturgie und Gottesdienste | 12

Aus der Gemeinde | köb | kfd | 13

Inne halten | Christentum in Zeiten der Krankheit | 14

Caritas konkret... | Caritas – eine kleine Geschichte der Liebe von Anfang an

- | Da-Sein für Menschen in Not | Anderen Freude bringen
- | Was willst Du, dass ich Dir tue? | 16

Ökumene | Ein Blick über den Zaun geworfen... | 20

Aus der Gemeinde | Neues aus dem Pfarrarchiv | 22

- | Aus dem Leben einer WhatsApp-Gruppe | 24

Kirchen ABC | Mystik | Niedere Weihen | Orthodoxe Kirche | 25

Impressum | Redaktionsschluss | Kontakte | 26

Gottesdienstordnung und Kontakte | 27

Krankenhaus St. Josef

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Wenn es schnell gehen muß: Ihre Zentrale Notaufnahme im „Kapellchen“

Die neue hochmoderne Zentrale Notaufnahme im Krankenhaus St. Josef stellt die medizinische Versorgung von akut erkrankten oder verletzten Patienten rund um die Uhr sicher.



Hilfe
rund um
die Uhr!

Weitere Infos unter www.krankenhaus-st-josef-wuppertal.de.
Besuchen Sie uns auch auf Facebook unter fb.me/StJosefWuppertal.

Cellitinnen
Der Mensch in guten Händen



Familie in Zeiten

von Corona

Montag, 16. März 2020... erster Tag der Corona-Ferien...die Sonne strahlt, das Eiscafé ist gut gefüllt...der Spielplatz ebenfalls...man trifft erste Verabredungen, wann welcher Schul- oder Kindergartenfreund zum Spielen kommt...sogar Reisepläne hört man hier und da. Familie in Zeiten von Corona, das könnte eine tolle Zeit werden.

Mittwoch, 18. März 2020... der Spielplatz ist gesperrt...das Eiscafé geschlossen...die Spielkameraden sagen einer nach dem anderen ab...die Ferieninseln in der Nordsee – für Touris gesperrt...was nun? Familie in Zeiten von Corona, das könnte jetzt eine echte Herausforderung sein.

Gut drei Wochen später... Das Haus sieht aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen... Überall liegt Spielzeug herum... Ich bin jetzt Grundschul-lehrerin, Kindergärtnerin und Tagesmutter für meine drei Kinder... Dazu Haushalt, Kochen... Wenigstens ist mein Mann als Lehrer auch zu Hause... Tagesstruktur? Homeoffice? Kann man getrost vergessen...

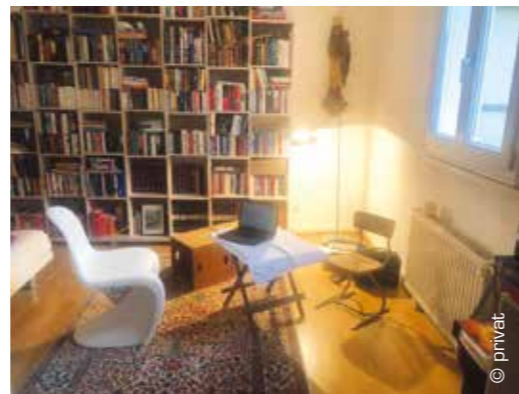
ABER: Überraschend wenig Streit unter den Kindern... Rund ums Haus gibt es genug Möglichkeiten draußen zu spielen... Selbst mit den Nachbarskindern: da spielt man halt Ball über den Zaun... Die Kinder gestalten selber am Sonntag eine Hauskirche und wir machen Gottesdienst daheim...

Wir können die Situation nicht ändern und denken daran, dass es ja hier wirklich um Menschenleben geht. Der Zweck heiligt jetzt mal wirklich die Mittel.

ABER: Nicht überall in den Familien ist das jetzt so gemütlich... Statt Homeschooling stundenlanges Daddeln am Computer... und Kinder, die schutzlos der Gewalt in ihren Familien ausgeliefert sind. Im näheren Umfeld erlebe ich die Grenzen und Nöte der „sozialen Distanzierung“: Wohin mit dem Baby, dessen Eltern in „systemrelevanten“ Berufen stecken, das aber noch nie von Fremden, außer den Großeltern, betreut wurde? Die Mutter im Altenheim kann nicht besucht werden und muss die Isolation ertragen. Die Menschen, die kein Einkommen in ihre Familien bringen können, wie z.B. die Inklusionshelfer

in den Wuppertaler Schulen, die von der Stadt nicht mehr bezahlt werden.

Hier mal gedanklich die eigene Komfortzone der Ruhe, der Besinnung und des Zusehens-Kommens zu verlassen, kann helfen. Sich erinnern, dass für einige das Zuhause sein gefährlich sein kann. Sich erinnern, dass andere sich unser entschleunigtes Leben gerade nicht leisten können. Und es kann helfen, diejenigen zu sehen, die uns brauchen, die sich nicht lautstark bemerkbar machen – ob mit oder ohne eigene Kinder, ob verheiratet oder Single, jeder ist hier gefragt. Denn Familie in Zeiten von Corona, das ist eben auch der Blick über den eigenen Tellerrand hinaus...



Sabine Wiele

© designua - shutterstock

© stockshoppe - shutterstock

Ohne Gottesdienste leben ...

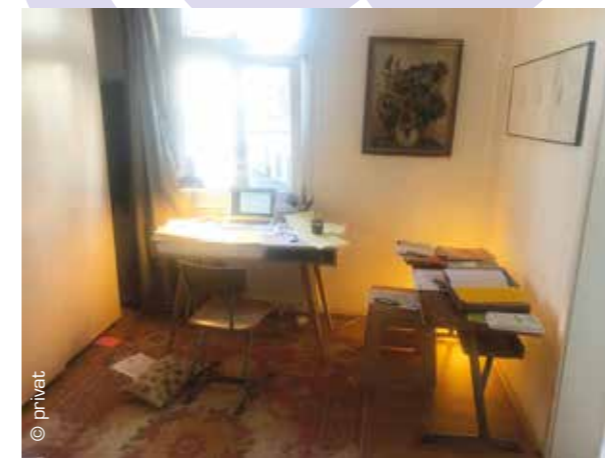
2. April 2020: Seit gerade einmal zwei Wochen fallen die heiligen Messen nicht nur bei uns, sondern in allen Bistümern bis auf Weiteres aus. Und es kommt mir schon jetzt wie eine Ewigkeit vor! Kein Gemeindeleben, kein Feiern der Eucharistie zusammen mit Freunden und vielen bekannten Gesichtern. Ich spüre zutiefst: ein Fernsehgottesdienst kann meinen Hunger nach Gemeinschaft im Namen Jesu Christi nicht



© U. Feindler

„e-learning“-Schule einmal anders

„Unser Internet hat gestern nicht funktioniert. Kann ich die Aufgaben auch heute noch abgeben?“ „Habe ich die Aufgabe 2 ausführlich genug gemacht oder muss ich da noch was ergänzen?“



Das sind nur zwei von vielen Fragen, die Schüler*innen mir derzeit täglich schreiben – per e-mail oder über „Moodle“. Moodle ist eine Lernplattform, die schon seit vielen Jahren an unserer Schule eingerichtet ist und jetzt Hochkonjunktur hat. Darüber kann ich als Lehrer, via Internet, mit meinen Schüler*innen Informationen, Aufgaben und Bewertungen austauschen. Funktioniert eigentlich gut, wenn nicht gerade (was nicht selten vorkommt) ein paar Hundert Teilnehmer gleichzeitig angemeldet sind und Texte verfassen und Dateien oder Bilder hochladen. Dann läuft es schon einmal etwas langsam und schwerfällig mit dieser neuen Form des Unterrichts, neudeutsch e-learning oder Homeschooling genannt. Ja, Schule in Zeiten des Corona-Virus ist schon eine ganz neue Erfahrung! Plötzlich weiß ich es noch viel mehr als sonst zu schätzen, dass ich mich in der Schule direkt mit Schüler*innen austauschen, auf Fragen eingehen und spontan sein kann. Das unmittelbare Menschliche, das den Unterricht prägt, ist für mich, so merke ich gerade, unverzichtbar.

Digitalisierung in der Schule ist wichtig und kann Organisation und Kommunikation enorm erleichtern, aber sie kann nicht das Zwischenmenschliche ersetzen! Meine Arbeitszeit als Lehrer vor dem Computer-Bildschirm zu verbringen kann ich mir jedenfalls auf Dauer nicht vorstellen.

Matthias Feindler

stillen. Vielmehr kommen mir beim Versuch, die angegebenen Lieder im Gotteslob mitzusingen, sofort die Tränen. Als bei diesem Gottesdienst auch noch gesagt wird, dass der Sonntag unter dem Motto „Laetare! Freuet euch!“ steht, muss ich mich erstmal schrittweise dieser eigentlich doch frohen Botschaft öffnen.

Bei meiner Gartenarbeit fallen mir Tonscherben von Blumentöpfen in die Hände, die den Winter nicht „überlebt“ haben. Und so verwende ich diese Scherben doch gleich für eine meditative und zugleich kreative Übung als meinen Umgang mit der derzeit weltumspannenden Corona-Krise. So wird allmählich beim Malen, dem Wählen von vielen Farben – auch meinen Lieblings-Regenbogenfarben – meine Seele ruhig in DIR, unserem GOTT, der „meine und deine Wege“ mit uns geht. Und so beende ich meine meditative Malaktion nach LAETARE und FREUET EUCH mit einer dritten Scherbe: ALPHA und OMEGA, geschrieben in roten Buchstaben auf einem gelben KREUZ. Gott Anfang und Ende, in meinem wie auch in



© U. Feindler

Deinem Leben. ER, der uns versteht, wenn wir in unserem derzeitigen persönlichen Leid aufschreien. Diese bemalten Tonscherben stelle ich in unseren Garten. Sie trösten mich und lassen mich hoffen, dass wir das Virus in einer hoffentlich absehbaren Zeit besiegen werden.

Ulrike Feindler

... Und dennoch als Katholik... Christsein zu Hause...

3. April 2020: Es ist schon erschreckend, mein aktives, ehrenamtliches Tun fast auf Null zu stellen. Die Gemeinschaft, die Gespräche mit meinen Gesangsnachbarn im Chor... Gerade jetzt, wo die großen Vorbereitungen der festlichen Gesänge für die Passions- und Osterzeit begonnen haben. Nach den Klage- und Trauergesängen am Karfreitag wollten wir die Gemeinde mit einem feierlichen HALLELUJA mitnehmen in die Auferstehungsfeier: Ja, Christus ist wahrhaft auferstanden!

– NICHTS – STILLE –

Sowohl die Wehmut, die Stille und Traurigkeit in der Karwoche, als auch der unbändige Jubel und die Fröhlichkeit, die die Auferstehung Christi verdeutlichen – das sind Momente, die mir in dieser Zeit fehlen werden.

Es ist schon eine gewisse Traurigkeit, eine Stille in mir, die meinen inneren Glauben aber auch beflügelt und anregt. Da frage ich mich: Was kann ich tun, um diese heilige Zeit zu erleben? ... Allein, mit meiner Frau, mit meinen Kindern und Enkeln, die nicht zu uns, und wir nicht zu ihnen kommen können.

Der Ablauf der Tage und unsere Einstellungen, da hat sich bei uns doch etwas geändert:

Seit Anfang der Corona – Krise nehmen wir auf „Bibel TV“ am morgendlichen Gottesdienst aus dem Kölner Dom teil und am Abend stehen wir mit einer brennenden Kerze auf unserem Balkon, lauschen den Glocken und verweilen und denken im stillen Gebet an die Menschen, die am Corona-Virus erkrankt sind.

Wir sind nachdenklicher geworden. Wir versuchen, unseren Glauben intensiver zu erleben. Wir fragen uns: Geht es anderen Menschen auch so? Erfahren wir jetzt einen tieferen, festeren Glauben? Oder verliert sich diese innige Verbundenheit im Glauben wieder dann, wenn die Krise, die Angst überstanden ist, wenn alles „ausgestanden“ ist?

Am Ostersonntag werden wir unsere Osterkerze wieder anzünden und an einem Fernsehgottesdienst teilnehmen. Natürlich wünsche ich uns ein baldiges Ende dieser schrecklichen Zeit, dass wir uns wieder begegnen können, in den Arm nehmen können, miteinander reden und uns wieder miteinander freuen können. Hoffen wir, ja, glauben wir an ein gutes Ende. Gott gebe es!

Norbert Göbel

Alles bleibt anders

Was sich durch die Corona-Pandemie verändert

Jede Krise sei auch eine Chance. Das hört man auch in den Tagen der Corona-Pandemie oft. Ich muss sagen, dass mich da immer ein gewisses Unbehagen beschleicht. Krisen sind Entscheidungszeiten. Und ja, sie können auch Chancen sein. Eine Pandemie, wie sie durch das Corona-Virus SARS-CoV-2 ausgelöst wurde, als Chance zu bezeichnen, ist angesichts der vielen Toten und Leidenden zynisch. So ist die Corona-Krise weniger Chance als Herausforderung – vor allem eine medizinische, sicher aber auch eine politische. Es muss immer wieder abgewogen werden, welche Rechte und Güter beschränkt werden können, ohne das Augenmaß für die Verhältnismäßigkeit der Mittel aus dem Blick zu verlieren.

Am Osterfest 2020 war es am deutlichsten zu spüren, dass auch die Kirchen von den Einschränkungen betroffen waren. Öffentliche Gottesdienste durften schon einige Wochen nicht mehr gefeiert werden. Ein Osterfest ohne das „Triduum Paschale“, ohne die Gottesdienste des österlichen Dreitage-Festes von Gründonnerstag über Karfreitag bis zur Osternacht – das hatte es in der Kirchengeschichte noch nicht gegeben. Auch wenn wenige Wochen danach wieder gemeindliche Gottesdienste unter Beachtung bestimmter Vorschriften gefeiert werden durften – diese Erfahrung wird sich in das kollektive Bewusstsein einprägen. Selbst weniger religiöse Menschen nahmen wahr, dass das Gebot physischer Distanz und die daraus resultierenden Ausgangsbeschränkungen nicht einfach nur eine Zeit war, in der man zu Hause bleiben sollte; hier ging es ans Eingemachte. Grundrechte wurden beschränkt. Sicher: Das Grundrecht auf Religionsfreiheit blieb unberührt. Das Recht auf freie Ausübung der Religion aber



© Werner - AdobeStock

erfuhr eine deutliche Einschränkung – zweifellos eine Einschränkung, die mit Blick auf die Gefahren für Leib und Leben, die die Krankheit „COVID-19“ mit sich bringt, verhältnismäßig erscheint.

Die Corona-Pandemie wurde für die Kirche zu einer Herausforderung. Gottesdienste wurden gestreamt, Andachten auf Wäscheleinen zur Mitnahme gehängt und Osterpäckchen an die Haushalte verteilt. Manches gelang, anderes weniger. So ist das in Zeiten der kreativen Suche nach neuen Wegen. Während so manche Wäscheleine voll blieb, freuten sich viele über die Osterpäckchen, die von Ehren- und Hauptamtlichen an die Türen gerade der Alten und Kranken gebracht wurden. Ob die im Internet übertragenen Gottesdienste der Weisheit letzter Schluss waren, wird sicher noch intensiv diskutiert werden.

Offenkundig ist eine Eucharistiefeier nicht unbedingt eine Liturgie, die man einfach so streamen kann; bleiben die, die zusehen, doch meist eben Zuschauer. Kann man so wirklich mitfeiern?

Die Herausforderungen der Corona-Pandemie sind für Gesellschaft und Kirche sicher nicht nach ein paar Wochen erledigt. Die Corona-Pandemie wird in Erinnerung bleiben als existentielle Erfahrung.

Für Pastoral und Seelsorge stellen sich wichtige Fragen. Unter anderem wird zu reflektieren sein, wie man Sakramente spenden soll, wenn physische Distanz das Gebot der Stunde ist. Alle Sakramente leben von einem intensiven und leibhaftigen Zeichen, die letztlich Handeln Gottes sind. Man kann nicht online taufen, Kranke digital salben oder Paare in einer Webkonferenz vermählen. Nichts von dem geht, wenn Türen verschlossen sind. Was aber selbst dann geht, ist der Segen, das gute Wort, der Zuspruch und die Verkündigung des Wortes Gottes. Das geht von Balkon zu Balkon, quer über die Straßen und Plätze der Stadt, online und digital, durch offene Fenster und geschlossene Türen. Dass die

Verkündigung des Wortes Gottes sakramental ist und Gott in seinem Wort gegenwärtig, lehrt schon das Zweite Vatikanische Konzil.

Alles bleibt anders? Das ist zu hoffen. Gerade die Erfahrung der Gegenwart Gottes in seinem Wort könnte eine der bleibenden Erkenntnisse aus den Zeiten der Corona-Pandemie sein. Das wird unsere Weise, Gottesdienst zu feiern, verändern, wenn der Ambo als „Altar des Wortes“ nicht mehr bloß ein Lesepult ist, sondern wie der „Altar des Brotes“ ein Ort erfahrbaren Wirkens Gottes: „Und das Wort ist Fleisch geworden.“ (Joh 1, 14) – und so sollen wir es in die Welt tragen. Zur Not auch durch geschlossene Türen. Der Auftrag gilt allen Christinnen und Christen. Er war nie so wichtig wie in Zeiten der Pandemie, als man keine öffentlichen Gottesdienste feiern durfte. Alles bleibt anders!

Dr. Werner Kleine

Morgens und abends zu lesen

**Der, den ich liebe
hat mir gesagt
daß er mich braucht.
Darum
gebe ich auf mich acht
sehe auf meinen Weg und
fürchte mich vor jedem Regentropfen
daß er mich erschlagen könnte.**

Bertolt Brecht

Dieses Gedicht von Bertolt Brecht ging mir in den letzten Wochen oft durch den Sinn, weil ich um meiner Geschwister und vieler alter Menschen willen so vorsichtig sein muss wegen der Infektionsgefahr.

Christa Neumann

Meine Zeit ohne Messen und Osterfeierlichkeiten

Alles ist anders seit ein paar Wochen. Der normale Alltag ist hin. Vieles dreht sich um Krankheit und die berufliche Zukunft. Trotz alledem, so empfinde ich, gibt es auch Chancen. Die Zeit als Familie ist die intensivste, die wir je hatten. Man kann nicht mehr so viel machen, man muss es aber auch nicht. Da ist auch Dankbarkeit: noch sind wir gesund. Wir müssen auf so viel verzichten, lernen aber auch, mit dem, was wir haben, gut zu leben. Eine Fastenzeit der Extreme. In spiritueller Hinsicht ist diese Zeit für mich ebenfalls zwiespältig. Diese Zeit ohne äußere Hektik bietet Raum zur Einkehr, man kann nachdenken über vieles, was sonst untergeht. Das tut gut. Aber: Die Gottesdienste sind allesamt abgesagt. Beten kann ich zwar auch alleine, doch schnell merke ich: Glaube ohne Bezug zu – weiteren – Mitmenschen ist Dürre. Man lebt wie auf einer Insel, und so kann Glaube nicht wirklich zur Entfaltung kommen und „ausgelebt“ werden. Es ist ein Glaubensleben ohne Höhepunkte, ohne echte Sonntage. Dies wird mir besonders jetzt in der Osterzeit schmerzhaft bewusst. Zum ersten Mal im Le-

ben keine Osterfeier in der Kirche! Der Höhepunkt des Kirchenjahres und die Erhebung vom Dunkel ins Licht, vom Tod zum Leben kann nicht gemeinsam erlebt und gefeiert werden. Da ist eine Fernsehübertragung nett, aber eben doch nicht dasselbe.

Mir persönlich fehlt der sakrale Raum und Rahmen, den ich auch nirgendwo anders finde. Ich kann zwar Gott auch in der Natur finden, aber – eingebunden in das Mystische, in das Geheimnis des Da-Seins Gottes und aus meinem mitunter anstrengenden Alltagsleben erhoben – fühle ich mich letztendlich doch nur in der Kirche. Es fehlt mir der Raum zum Atemholen... Die Hoffnung bleibt, dass wir bald dahin zurückkehren können, es vielleicht noch mehr wertschätzen lernen und noch so einiges mehr mitnehmen können aus dieser besonderen Zeit.



Sabine Lambert



Ein Besucher der „offenen Kirche St. Laurentius“, die – Gott sei Dank – aufgrund ihrer Größe während des ganzen Shutdowns geöffnet bleiben konnte.

Glas- u. Fensterbau Willi Krüger
MEISTERBETRIEB

Fenster · Türen
Tore · Glas ·
Rolläden

Glasbau Krüger e. K.
Mainstr. 10
42117 Wuppertal
Fon: 02 02 / 42 03 03
Fax: 02 02 / 42 70 77
GlasbauKrueger@t-online.de
www.glasbaukrueger.de

Corona ... und kein Ende in Sicht

Niemand entkommt diesem Virus. Zumindest in diesem Sinne: Die Krise der durch das Virus SARS-CoV-2 ausgelösten Pandemie zwingt jede*n, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Oder auch: über diesen gravierenden Einschnitt in unser gewohntes Leben nachzudenken, über sich selbst und den Wert selbstverständlich genossener Freiheiten, über den Sinn und die Endlichkeit des eigenen Lebens angesichts dieser für manche lebensbedrohlichen Atemwegserkrankung nachzudenken. Es ist jetzt noch zu früh, eine Bilanz der Corona-Pandemie zu ziehen. Doch erkennbar sind bereits Kennzeichen und Konsequenzen aus dieser Krise, die in mehrfacher Hinsicht ambivalent ausfallen.

Das Festhalten an bisher geglaubten Sicherheiten stößt auf die persönliche und gesellschaftliche Erfahrung elementarer Unsicherheit. Während die einen möglichst schnell in die frühere Normalität ihres Alltags zurück möchten, hat für andere die Bekämpfung der Ausbreitung dieser Krankheit und das Vermeiden von Infektionen und Todesfällen absolute Priorität. Wollen oder müssen die einen nach wochenlangem Improvisieren mit Homeschooling so rasch, wie es geht, die Kinder wieder in Schule und Kita bringen oder dringend wieder ihren Geschäften nachgehen, stellen sich die anderen auf die aktuellen (persönlichen und familiären wie beruflichen und sozialen) Herausforderungen ein und sind bereit, die spürbaren Veränderungen in unserem Leben auch auf längere Sicht zu akzeptieren, die bereits als „neue Normalität“ beschrieben werden. Auch wenn manche vorgeben genau zu wissen, welchen Verlauf die Pandemie nehmen werde und was nun unzweifelhaft zu tun sei, ... müssen wir erkennen, dass wohl noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik wir alle gemeinsam (einschließlich der Politiker*innen und Expert*innen) so wenig über das Morgen wussten wie derzeit. Das sorgt und verunsichert viele und ängstigt manche. Befeuert werden diese Befürchtungen um die Zukunft durch zahlreiche Verschwörungstheorien im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie, die es immer schon bei außergewöhnlichen Ereignissen gegeben hat, denen das Internet heute aber einen besonders fruchtbaren Nährboden für schnelle und weite Verbreitung bietet.

Deutschland ist bisher relativ gut durch die Corona-Krise gekommen – sowohl im europäischen und erst recht im transatlantischen Vergleich. Insgesamt haben sich die demokratischen Regierungen als handlungsfähig erwiesen und vorausschauendes Krisenmanagement gezeigt. Auch die Regierungen von Bund und Ländern in Deutschland haben, abgesehen vom Zick-Zack-Kurs etwa in der Exit-Debatte oder auch in der Frage, ob rumänische Saisonarbeiter zur Spargelernte einreisen dürfen, alles in allem solides Regierungshandwerk zwischen demokratischer Konkurrenz und Konsens gezeigt. Dass die von der Bundeskanzlerin mit den Ministerpräsident*innen vereinbarte Linie in der

Lockerung der erforderlichen Kontaktbeschränkungen in den einzelnen Bundesländern mit unterschiedlichen Regelungen umgesetzt wird, entspricht der Bundesstaatlichkeit Deutschlands und kann als Stärke des Föderalismus gelten: Warum sollten Bayern, Baden-Württemberg und das Saarland, die durch ihre geographische Lage von der Verbreitung des Corona-Virus besonders stark betroffen sind, nicht restriktivere Maßnahmen verordnen können als etwa Schleswig-Holstein oder Sachsen-Anhalt? Die Qualität des Regierungshandelns in Deutschland und den meisten Staaten Europas wird besonders deutlich im Vergleich zum populistischen Gebaren des derzeitigen US-Präsidenten, der allzu viel – kostbare – Zeit mit der Suche nach Sündenböcken für die Corona-Pandemie und fragwürdigem Krisenmanagement vertan hat.

Gegenüber den insgesamt umsichtig agierenden, aber in erster Linie national handelnden Mitgliedsstaaten haben sich die Organe der Europäischen Union als kaum handlungsfähig erwiesen. Sicherlich gibt es schöne Gesten der Solidarität, wenn zum Beispiel akut erkrankte Patienten aus Italien und Frankreich in deutschen Krankenhäusern behandelt werden. Doch bereits in der Diskussion um die Finanzierung von Hilfspaketen scheiden sich die Geister. Der Zusammenhalt in der Europäischen Union wird nach dem Brexit und dem Flüchtlingsdrama durch die Corona-Krise zusätzlich auf eine harte Probe gestellt.

Für Christen ist die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten geprägt vom Glauben an die Auferstehung Jesu Christi, von der Hoffnung auf neues Leben durch Gottes schöpferisches „Krisenmanagement“; ein Anlass, der Zukunft mit Freude, Heilshoffnung und Optimismus entgegenzusehen. Auch in diesem Jahr, auch mitten in der Corona-Pandemie haben wir Grund dazu.

Wolfgang Bergem



Zwangsprostituierte findet Zuflucht

im Pfarrhaus und in der Gemeinde

„Themen leben von Geschichten“ – lernte ich. Deshalb nun zu unserem Caritas-Schwerpunktthema in diesem Heft auch eine kleine wahre Geschichte.

Do, 5.9.19 16.30 Uhr, Frau Cleary vom Internationalen Begegnungszentrum der Caritas ruft mich an: „Frau Neumann, heute ist eine junge Frau zu uns gekommen, die aus der Wohnung ihres „Freiers“ flüchten konnte, in der sie seit zwei Jahren festgehalten wurde. Sie braucht für ein paar Tage eine sichere Unterkunft, bevor sie bei Solwodi* Aachen in ein Schutzprogramm aufgenommen werden kann. Haben Sie eine Idee, wo wir sie unterbringen können?“ – Ich brauchte nicht lange überlegen, im Pfarrhaus von St. Laurentius stand ein Gästezimmer leer. Pfr. Kurth gab sofort grünes Licht. So konnten wir die Aufnahme der jungen Frau (nennen wir sie Marilena) für den 6. September verabreden.

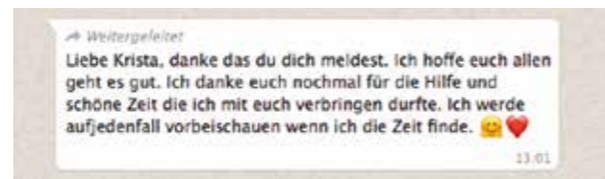
Punkt 11.30 Uhr steht Marilena, Mitte 20, schüchtern und mit einem vorsichtigen Lächeln vor mir. Ich zeige ihr ihr Zimmer; wir gehen zusammen ein paar Klamotten und Lebensmittel für sie besorgen. Am gleichen Tag findet der große Danke-Abend für alle Ehrenamtlichen in St. Laurentius statt. Wäre das nicht etwas für sie, mal rauszukommen und – unbekannt und unbeschwert – bei gutem Essen und Trinken unter netten Leuten zu sein? Sie stimmt zu. Sie

sitzt abends zufällig (?) bei den „Richtigen“ am Tisch. Bei Esther Oligschlaeger und den Damen der KFD wird erzählt, gescherzt und gelacht, was ihr sichtlich gut tut.

Auch am Samstag, beim Nightfever-Abend in der Basilika, mischt sie sich unter die jungen Leute, hilft bei den Vorbereitungen mit, betet und singt und freut sich über ihre neu gewonnene Freiheit. In einigen ruhigen Stunden sitzen wir im Pfarrgarten und sie erzählt mir ein wenig von ihrer Familie, die sie schmerzhafte vermisste. Ihre Herzlichkeit und Dankbarkeit berührt mich. Alle, die sie im Pfarrhaus kennenlernen, sind angetan von ihrer freundlichen und hilfsbereiten Art.

Am Di, 10.9., ist diese Notaufnahme-Aktion wieder vorbei. Marilena verlässt das Pfarrhaus, um bei Solwodi in Aachen (*Solidarity with Women in Distress = Solidarität mit Frauen in Not) eine Zeitlang geschützt unterzukommen.

Nachtrag: Am 15. März 2020 sehe ich in meiner WhatsApp, dass Marilena eine aktuelle Statusmeldung hat. Hoherfreut, ein Lebenszeichen von ihr zu bekommen, melde ich mich bei ihr. Sie schreibt zurück:



Christa Neumann

Bevor Sie etwas verkaufen, fragen Sie erst mal uns! Ankauf von Silber, Bronzen, Bildern und Antiquitäten.

Stosberg-Antik

Tel.: 02 02 - 974 35 30
Tel.: 02 02 - 30 31 26
Mobil: 01 70 - 675 82 02

Sonnborner Str. 32 • 42327 Wuppertal

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Freitag 11-18 Uhr
Samstag nach Vereinbarung





Theo Küster Malerbetrieb

Uellendahl Str. 164
42109 Wuppertal
Tel. 0202 27 555 0
www.tkm-wuppertal.de

- Wärmedämmung
- Trockenbau
- Brandschutz
- Betoninstandsetzung
- Sonnenschutz
- Bodenverlegung

Priesterliche Arbeit

in Corona-Zeiten

Zum Selbstverständnis der meisten Priester gehört es, fast täglich mit und für die Gemeinde unter anderem eine heilige Messe zu feiern. Während der Pandemie war es lange Zeit untersagt, Gemeindegottesdienste zu feiern, private Messen des Priesters waren davon hingegen nicht berührt. Immerhin hatte ich als Priester, im Gegensatz zu allen anderen Gläubigen, die Möglichkeit selbst Eucharistie zu feiern. Das geschah mal ganz alleine, mal mit der Küsterin oder sonstigen Personen. Für mich als Priester ist es sehr viel schöner, in Gemeinschaft die hl. Messe zu feiern. Diese lebt von der Gemeinschaft, von Wechselgebeten und gemeinsamen Gesängen. Das hat mir oftmals gefehlt, ganz besonders an den Tagen, an denen ich ganz allein für mich zelebrierte. Die Arbeit selbst hat sich dahingehend verändert, dass oftmals Telefonate die persönliche Begegnung ersetzt haben. Die Vereinsamung war in vielen Gesprächen zu spüren, die Konversationen zogen sich nicht selten in die Länge. Diese für alle neue Situation bietet aber auch viele Möglichkeiten, auf dem Weg der Digitalisierung voran zu schreiten. Erstmals

führte das Pastoralteam seine Dienstgespräche als Telefonkonferenz. Über die Homepage und Facebook wurden viele Angebote zur Verfügung gestellt, mal für alle, mal zielgruppenorientiert.

Eine besondere Herausforderung stellte die Spendung der Sakramente und Beerdigungen dar. Viele Angehörige schmerzte es, sich von ihren nahen Angehörigen nicht richtig verabschieden zu können; sie in der Endphase des Lebens nicht begleiten zu können, besonders in Altenheimen und Krankenhäusern wegen der Schließung dieser Häuser für Besucher. Die Trauerfeier im kleinen Kreis vor der Trauerhalle und am Grab schmerzte, trauernden Freunden wurde ein Abschied nehmen verweigert. Menschliches Leben braucht Gemeinschaft. Das persönliche Engagement für die Gesellschaft hat bei vielen in den letzten Wochen erfreulich zugenommen, ersetzt aber nicht die persönliche Begegnung.

Pfr. Ludger Ganschinietz



treuewelt.sparkasse-wuppertal.de

In Wuppertal geht's bei Livemusik echt zur Sache.

Echte Fans buchen in der TreueWelt Tickets mit exklusiven Vergünstigungen für die wichtigsten Shows. Hier finden Sie auch weitere Veranstaltungen und viele Vorteile. Sie werden begeistert sein.

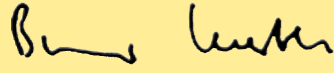
Echt Wuppertal.

TreueWelt
der Sparkasse Wuppertal



Liebe Gemeindeangehörigen von St. Laurentius,

wir freuen uns, dass wir uns wieder in unseren Kirchen zu öffentlichen Gottesdiensten versammeln können. Allerdings sind es Gottesdienste unter veränderten Bedingungen. Vorsicht, die Einhaltung der Vorgaben von Land und Bistum sowie der hygienischen Regeln und Rücksicht gehören dazu. Wir wollen alles tun, die Verbreitung der Pandemie, die auch in Wuppertal weiterhin gefährlich bleibt, einzudämmen. Wir werden mit den neuen Zuständen noch länger leben müssen und sicher dazu lernen. Ich danke Allen für Ihr Verständnis für die Regeln und Ihre Mitwirkung in der Umsetzung und Befolgung der nötigen Anweisungen.

Ihr 
Bruno Kurth, Pfarrer

Die wichtigsten Regeln für Hygiene, Abstand und eine würdige Gottesdienstfeier sind:

- 1. Anmeldung:** Bitte melden Sie sich rechtzeitig für die Gottesdienste an, für den Sonntag spätestens bis zum Donnerstagmittag vorher. Sie können sich telefonisch im Pfarrbüro, per email oder Anmeldeformular auf der Homepage anmelden. Bei der Anmeldung werden die Namen, Anschrift und Email bzw. Telefon erfasst, um eine Nachverfolgung bei Corona-Infektionen zu ermöglichen. Dies gilt für alle unten aufgeführten Gottesdienste.
- 2. Bitte ein eigenes „Gotteslob“** in die Gottesdienste der Kirchen mitbringen.
- 3. Halten Sie den 2-Meter-Abstand ein.** Das gilt schon beim Eintritt in die Kirche, in der Kirche, beim Kommunionempfang und beim Verlassen der Kirche.
- 4. Tragen Sie Ihren Mund- und Nasenschutz** mindestens beim Hinein- und Herausgehen aus der Kirche. Während der Messe selbst, sobald sie auf Ihrem Platz sind, besteht keine Maskenpflicht.
- 5. Befolgen Sie bitte die Hinweise des Ordnungsdienstes.** Diese nehmen Ihre Daten auf, wenn Ihre Anmeldung noch nicht erfolgte.
- 6.** Bitte nutzen Sie nur die markierten Plätze! Familien und andere Lebensgemeinschaften dürfen selbstverständlich zusammen sitzen.
- 7.** Der Friedensgruß erfolgt ohne Körperkontakt.
- 8.** Bitte beachten Sie die Hinweise zu den Kommunionempfang-Wegen! Derzeit ist nur die Handkommunion möglich.
- 9.** Die Körbe für die Kollekten werden am Ausgang aufgestellt. Füllen Sie sie großzügig. Danke!

Blieben wir gemeinsam ansteckend mit Fröhlichkeit, Rücksicht und Verständnis!

Zu folgenden Messfeiern ist eine Anmeldung erforderlich:

Kirche	Sa.	So.	Mo.	Di.	Mi.	Do.	Fr.
St. Joseph		09.30 h			09.15 h		
St. Laurentius	08.45 h 17.00 h	11.30 h 18.00 h	19.00 h	09.30 h	19.00 h	09.30 h	09.30 h
St. Marien		09.30 h					09.00 h
St. Suitbertus		11.30 h		09.00 h			19.00 h

Wir bleiben verbunden, auch wenn Sie nicht in die Kirche kommen können

- Alle Seelsorgerinnen und Seelsorger sowie das Pfarrbüro sind gerne für Sie telefonisch erreichbar. (Telefonnummern und andere Kontaktadressen finden Sie auf der letzten Seite)
- Geistliche Anregungen zur Besinnung, zum Gebet und zur Mitfeier von Gottesdiensten über Fernsehen und Internet finden Sie auf unserer Internet-Seite: www.laurentius-wuppertal.de
- Die Hl. Messe aus Wuppertal können Sie unter www.kath-wuppertal.de mitbeten.
- Das Angebot der „Alltagshilfe“ und der caritativen Unterstützung in Notfällen besteht weiterhin, siehe Seite 13.

köb bv.

Die Kath. Bücherei an St. Suitbertus, Chlodwigstr. 27, ist für eine Bücher-Ausleihe „to go“ wieder geöffnet. Ausgeliehene Bücher/Medien können Sie ab sofort sonntags von 10.00-12.00 Uhr an der Eingangstür zur Bücherei abgeben. Neue Ausleih-Wünsche können Sie über unseren online-Katalog: www.eopac.net/BGX431298, per e-mail an koeb-suitbertus@laurentius-wuppertal.de oder per Telefon sonntags von 10.00 – 12.00 Uhr: Tel. 0202 – 94 22 996 vormerken. Dann holen wir die zurückgebrachten Medien an der Eingangstür ab und bringen Ihnen die vorgemerkten Medien nach draußen.

Ihr Bücherei-Team mit Elisabeth Wallbaum



Alltagshelfer

Sie gehören zu den Risikogruppen für Corona-Infektionen und benötigen Unterstützung bei Einkäufen oder Besorgungen?
Dann wenden Sie sich an unsere Engagementförderin Andrea Oldenburg
Tel. 0177 – 611 0 553
email: andrea.oldenburg@laurentius-wuppertal.de
Bei Fragen sind wir gern für Sie da!

Die „kfd“
Eingebettet in der großen Gemeinschaft der kfd mit über 500.000 Mitgliedern sind wir der größte Frauenverband Deutschlands. Wir sind Frauen für Frauen, die sich trauen von ihren Schwächen und Stärken zu reden. Wir akzeptieren den Anderen wie er ist und haben stets ein offenes Ohr. Wir leben in einer friedlich fröhlichen Gemeinschaft, können uns aber auch konstruktiv streiten. Wir mischen uns ein, wenn Not an der Frau ist!

Unsere üblichen Veranstaltungen können zurzeit leider nicht stattfinden.
Einzige Ausnahme:
Dienstags um 9.30 Uhr (Achtung: Neue Uhrzeit!) feiern wir die Hl. Messe in St. Laurentius.

Bitte beachten Sie für weitere Informationen die wöchentlichen Veröffentlichungen in den Pfarrnachrichten und auf der Webseite von St. Laurentius Wuppertal. Auch telefonisch sind wir gerne für Sie erreichbar.
Ansprechpartnerin: Susanne Vorderwülbecke Tel. 0202 4296045

Caritas aktuell

Während der Corona Epidemie gibt es für Menschen in Not in Elberfeld ein außerordentliches Beratungs- und Unterstützungsangebot.
Bitte wenden Sie sich im Falle einer persönlichen, sozialen oder finanziellen Notlage telefonisch oder per e-mail an Pastoralreferentin Christa Neumann.
Sprechzeiten: Mo – Fr von 10.00 – 13.00 Uhr
Telefon: 02 02 – 25 38 273
E-Mail: christa.neumann@laurentius-wuppertal.de

BESTATTUNGEN
PAUL HORN
Inh.: Ralph Sondermann

„Man sollte die Dinge so nehmen, wie sie kommen. Aber man sollte dafür sorgen, dass die Dinge so kommen, wie man sie nehmen möchte!“
(Curt Goetz)

Vorsorge
eine Sorge weniger

Mobil 0172 2158400 · e-mail: horn.bestattungen@t-online.de

Filiale
(ehemals Bestattungen Vogt)
Gertrudenstraße 19 · 42105 Wuppertal
Telefon: 0202/74 70 139

Stammhaus
Elsternstraße 8 · 42281 Wuppertal
Telefon: 0202/500 631

Ihre Hilfe im Trauerfall
Tag und Nacht

Logo: KURUM Deutsche Bestattungskultur e.V.
Logo: ERD- FEUER- UND SEE-BESTATTUNGEN
Logo: VORSORGE STERBEGELDVERSICHERUNG
Logo: Deutsche Diebstahlversicherung

Christentum in Zeiten der Krankheit

Auszüge aus einem Artikel von Tomáš Halík, veröffentlicht am 2. April 2020

... Viele von uns haben noch zu Beginn dieser ungewöhnlichen Fastenzeit gedacht, dass diese Epidemie zwar einen kurzfristigen Blackout verursache, eine Störung der gewöhnlichen Abläufe der Gesellschaft, dass wir aber alles irgendwie überstehen werden und dann bald wieder zum alten Modus zurückkehren könnten. Aber so wird es nicht kommen. ... Nach dieser globalen Erfahrung wird die Welt nicht mehr die selbe sein wie vorher – ... Welche Herausforderung stellt diese Situation für das Christentum, für die Kirche dar?

Leere Kirchen als Zeichen und Aufruf

... Dieses Jahr finden in der Fastenzeit in Hunderttausenden von Kirchen vieler Kontinente – und auch in Synagogen und Moscheen – keine Gottesdienste statt. Als Priester und Theologe denke ich über die leeren und geschlossenen Kirchen nach. Ich sehe sie als ein Zeichen Gottes und als einen Aufruf.

Aufruf zu einer Reform

Vielleicht sollen wir das jetzige Fasten von den Gottesdiensten und vom kirchlichen Betrieb als einen kairos annehmen, als eine Zeit der Gelegenheit zum Innehalten und zu einem gründlichen Nachdenken vor Gott und mit Gott. Ich bin überzeugt, dass die Zeit gekommen ist, in der man überlegen sollte, wie man auf dem Weg der Reform weitergehen will, von deren Notwendigkeit Papst Franziskus spricht... eine Wende hin zum Kern des Evangeliums, ein „Weg in die Tiefe“.

... Kardinal Bergoglio zitierte einen Tag vor seiner Wahl zum Papst eine Aussage aus der Apokalypse: Christus steht an der Tür und klopft an. Er fügte hinzu: Heute klopft jedoch Christus aus dem Inneren der Kirche an und will hinaus gehen. Vielleicht hat er das gerade getan.

Wo ist das Galiläa unserer Zeit?

... Dieses Jahr an Ostern werden wahrscheinlich viele unsere Kirchen leer sein. An irgendeinem anderen Ort werden wir das Evangelium vom leeren Grab vortragen. Wenn uns die Leere der Kirche an ein leeres Grab erinnern wird, sollten wir nicht die Stimme von oben überhören: „Er ist nicht hier. Er ist auferstanden. Er geht euch voraus nach Galiläa.“

Wo ist dieses Galiläa von heute, wo können wir dem lebendigen Christus begegnen?

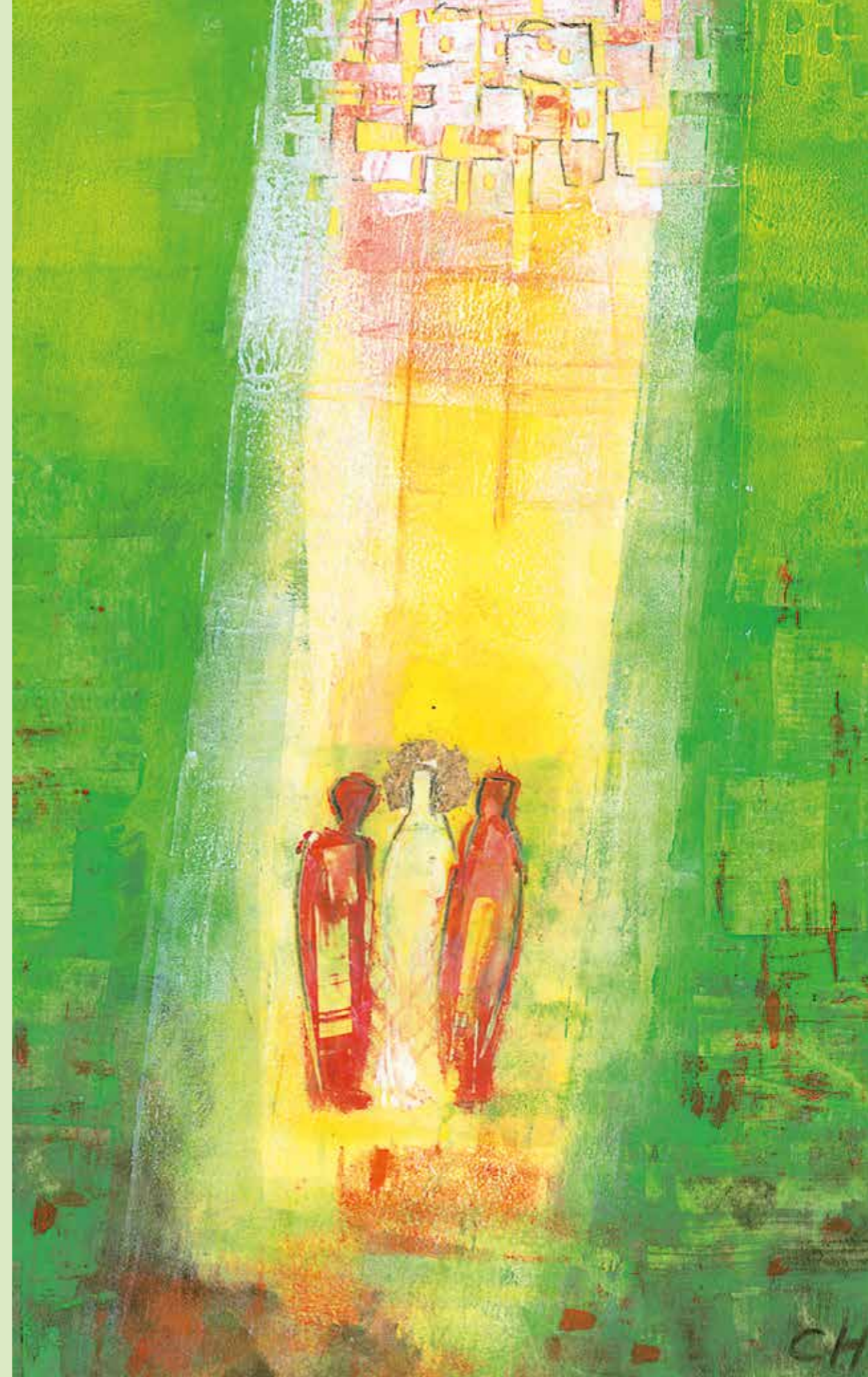
Soziologische Studien sagen uns, dass in unserer Welt die „Beheimateten“ weniger werden (...) und die „Suchenden“ mehr werden. ... Die Hauptlinie der Aufteilung läuft nicht mehr zwischen denjenigen, die sich für Gläubige halten und denjenigen, die sich für Ungläubige halten. „Suchende“ gibt es sowohl unter den Gläubigen (...), als auch unter den „Ungläubigen“... Ich bin davon überzeugt, dass dieses „Galiläa von heute“, wohin man gehen soll, um den Gott zu suchen, der durch den Tod hindurch ging, die Welt der Suchenden ist.

Die Suche nach Christus bei den Suchenden

... Es ist die Zeit gekommen für einen breiteren und tieferen Ökumenismus, für ein mutigeres „Suchen Gottes in allen Dingen“.

Diese Fastenzeit der leeren und schweigenden Kirchen können wir entweder nur als ein kurzes Provisorium annehmen, das wir dann bald vergessen werden. Wir können sie jedoch auch als kairos annehmen – als eine Zeit der Gelegenheit „in die Tiefen hinabzusteigen“ und eine neue Identität des Christentums in einer Welt zu suchen, die sich vor unseren Augen radikal verwandelt. ... Nehmen wir diese Zeit als Aufruf zu einem neuen Suchen von Christus an. Suchen wir nicht den Lebenden unter den Toten. Suchen wir ihn mutig und ausdauernd und lassen wir uns nicht dadurch verwirren, dass er uns wie ein Fremder erscheinen mag. Wir werden ihn erkennen an seinen Wunden, an seiner Stimme, wenn er uns vertraut anspricht, an seinem Geist, der den Frieden bringt und die Angst vertreibt.

Tomáš Halík (Jahrgang 1948), Professor für Soziologie an der Karls-Universität in Prag und Pfarrer der Akademischen Gemeinde Prag.



Der Weg nach Emmaus, © Christel Holl, Rastatt

Jesus Christus, der Lebendige, ist – oft unerkannt – mit uns unterwegs auf unseren Wegen.



Caritas – eine kleine Geschichte der Liebe von Anfang an

Als Caritas werden heute von der katholischen Kirche **organisierte Hilfeleistungen für bedürftige Menschen** bezeichnet. So existiert einerseits der **Caritasverband**, der weltweit organisiert ist und sich in Untergruppen in vielen Ländern der Erde gegründet hat. Andererseits leisten Seelsorger*innen und engagierte Gläubige in den Pfarrgemeinden wertvolle konkrete Hilfe für arme und kranke Menschen vor Ort.

„Caritas“, das ist die lateinische Übersetzung des griechischen Wortes „Agape“, ein Begriff, der im Neuen Testament die Liebe bezeichnet. Gemeint ist dabei nicht die erotische Liebe, sondern die **Liebe als Wesen Gottes**, die sich unter den Menschen in tätiger Nächstenliebe zeigt. Grundlage für dieses Handeln ist zum einen das Gebot der Nächstenliebe, das schon im Alten Testament formuliert ist (Lev 19,18) und von Jesus im Einklang mit der Liebe zu Gott noch einmal besonders betont wird (Lk 10, 27f). Zum anderen ist das konkrete Handeln Jesu, der sich den Armen und Schwachen zuwandte und Menschen an Körper und Seele heilte, das entscheidende Vorbild für alle Christen. Besonders wichtig wurde dabei das Wort Jesu: „Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen“ (Mt 25,35f). In caritativem Handeln haben die Christen die Gewissheit, in den Armen und den von der etablierten Gesellschaft Missachteten Jesus Christus selbst zu begegnen. Daher gab es auch schon in der frühen Kirche eine gemeindliche Fürsorge für die Armen, die von besonders ernannten Helfern, neben Diakonen und Diakoninnen auch Witwen und Jungfrauen, wahrgenommen wurde. Gleichzeitig sollte sich aber auch jeder Christ aufgerufen fühlen, in seinem persönlichen Umfeld im Sinne Jesu Christi liebevoll zu handeln.

Die wohl ursprünglichste Form der Hilfeleistung unter den frühen Christen bildete das gemeinsame Mahl von Wohlhabenden und Bedürftigen, das sich häufig an die Abendmahlsfeier anschloss und bei der Essens- und andere Spenden an die Armen übergeben wurden. Dieses gemeinsame Mahl wurde daher auch

als „Agape-Mahl“ bezeichnet. Seit Konstantin dem Großen, als das Christentum zunächst offiziell erlaubt und später zur Staatsreligion wurde, durfte die Kirche Stiftungen annehmen und Vermögen für bestimmte Zwecke ansammeln. Mithilfe dieser Gelder entstanden Häuser für Kranke, Waisen, Alte und Arme, die die Vorbilder für unsere heutigen caritativen Einrichtungen wie Krankenhäuser und Altenheime sind.

Ab dem Mittelalter widmeten sich auch viele neu gegründete Orden, wie z.B. die Johanniter, dem Dienst an den Kranken. Ein interessantes Beispiel sind die sog. Mendikanten. Sie lebten nicht nur selbst ohne Besitz, sondern auch zusammen mit der armen Bevölkerung in ihren Vierteln. Darüber hinaus setzten sich ihre Mitglieder v.a. an den neu gegründeten Universitäten für die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit ein. Hier wird also zum ersten Mal auf den Zusammenhang zwischen Armut und ungerechten gesellschaftlichen Verhältnissen aufmerksam gemacht, was auch in der heutigen politischen Arbeit des Caritasverbandes eine wichtige Rolle spielt.

Gerade in Wuppertal haben sich im 19. Jahrhundert Adolph Kolping und Johann Gregor Breuer durch die Gründung von Gesellenvereinen (den späteren die Kolpingfamilien) für die arbeitende Bevölkerung eingesetzt. Auf diese Weise konnte vielen Menschen, denen durch ihre prekären Arbeitsverhältnisse Armut und Hunger drohten, durch die gemeinschaftliche Anstrengung der Kirchen geholfen werden. Viele Einrichtungen der christlichen Armenfürsorge wurden im Laufe der Zeit von weltlichen Einrichtungen übernommen, manche blieben jedoch auch in kirchlicher Trägerschaft. Letztlich ist es den Kirchen und der Arbeit vieler Menschen in ihnen zu verdanken, dass es neben den Einrichtungen der Caritas (auf katholischer Seite) und der Diakonie (auf evangelischer Seite) auch viele städtische und staatliche Stellen gibt, die sich Menschen widmen, die auf Hilfe angewiesen sind.

Matthias Feindler

Da-Sein für Menschen in Not

Caritasarbeit in der Gemeinde heute

Caritatives Engagement gehört wie das Feiern von Gottesdiensten und die Verbreitung oder Verkündigung unserer Frohen Botschaft zu den drei Grundvollzügen christlichen Lebens. Jeder Christ ist in der Nachfolge Jesu herausgefordert, sich für schwächere Menschen, egal ob alt, krank, arm oder sonst wie notleidend, einzusetzen, ihnen Ansehen und Gehör zu verschaffen und ihre Nöte zu lindern. Wie geschieht das konkret in unserer Kirchengemeinde? Auf zwei Schwerpunkte haben sich die Leitungsgremien der Pfarrei (PGR und KV zusammen mit dem Pastoralteam) vor Jahren geeinigt:

1. Wir wollen als Gemeinde den Kontakt zu alten und kranken Menschen pflegen.
2. Wir wollen aufgrund des überdurchschnittlich hohen Anteils an armen Menschen im Tal diesen in ihren existenziellen Nöten beistehen.

Dabei bemühen wir uns um ein freundliches, respektvolles und solidarisches Miteinander im Umgang mit Hilfesuchenden und sind bestrebt, wo es möglich ist, Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten. Unser erstes Anliegen wird besonders von vielen ehrenamtlich Engagierten realisiert durch die Besuchsdienste und Seniorentreffs, die es in allen vier Gemeindevierteln gibt (s. Seite 18). Auch Hauskommunion-Besuche durch Priester und Kommunionhelferinnen ermöglichen den regelmäßigen Kontakt zu den ans Haus gebundenen Menschen.

Etwa 850 Seniorinnen und Senioren über 80 Jahre werden so von ca. 30 Gemeindeangehörigen mindestens einmal im Jahr besucht, wodurch wir die große Chance haben, auch mit vielen Alleinstehenden und zurückgezogen Lebenden Kontakt zu halten. Wenn eine Notsituation eintritt (Menschen werden krank, pflegebedürftig oder die Rente reicht vorne und hinten nicht), dann erfahre ich davon und kann Hilfsmaßnahmen einleiten.

Eine **existenzunterstützende caritative Einzelfallhilfe** ist gelegentlich oder regelmäßig notwendig für

- ... Langzeitarbeitslose (oft kranke Menschen)
- ... Menschen, die von einer kleinen Rente leben
- ... Alleinerziehende
- ... Familien mit behinderten Kindern
- ... Neue Nachbarn (d.h. Geflüchtete u.a. Migranten) mit und ohne Aufenthaltsberechtigung.

Wie sieht solch eine Hilfe konkret aus? Da fallen mir eine Reihe von Einzelmaßnahmen ein:

- ... Seelsorgliche Gespräche (Zuhören, Probleme klären, Hoffnung und Zuversicht geben)
- ... Formularhilfe (beim Ausfüllen von JobcenterAnträgen, Wohnungs- und Arbeitssuche)
- ... Praktische Hilfe bei Möbeltransporten/Umzügen
- ... Kontaktaufnahme zu Behörden (z.B. Ausländer- und Wohnungsamt, Jobcenter, Bezirkssozialdienst)
- ... Vermittlung zu anderen Fachdiensten der Caritas und Diakonie (Flüchtlingsberatung, Sozialberatung, Esperanza, Sucht- und Schuldenberatung, Wohnungslosenhilfe...)
- ... Finanzielle Unterstützung für Lebensmitteleinkäufe, Fahrtkosten, Anschaffungen und Reparaturen oder medizinische Maßnahmen

Jetzt – in Corona-Zeiten – kommen wegen der höheren Arbeitslosigkeit und dem eingeschränkten Kundenbetrieb bei Behörden vermehrt Sonderanfragen. Insgesamt sind auf diese Weise im vergangenen Jahr über 70 Einzelpersonen oder Familien beraten und praktisch unterstützt worden. Dabei wurden ca. 10.000 € für existenzunterstützende Maßnahmen aus dem Caritas-Fonds der Kath. Kirchengemeinde ausgegeben. Hinzu kommen ca. 5000 €, mit denen die Kirchengemeinde die Pflegedienste und -einrichtungen des Caritasverbandes und die Seniorenarbeit der Pfarrei unterstützt.

Diese Einzelfallhilfe wird in St. Laurentius überwiegend von mir als Caritas-Beauftragter der Kirchengemeinde geleistet oder zumindest organisiert. Das ist allerdings kein „Muss“, in anderen Kirchengemeinden oder z.B. auch bei „WIN“ (Wuppertaler in Not) sind für solche Hilfsangebote auch viele freiwillig Engagierte im Einsatz (siehe auch Artikel von A. Oldenburg und D. Düver). Bleibt zu hoffen und zu wünschen, dass sich auch in St. Laurentius wieder neu Gläubige finden, die in dieses Notwendende Engagement Kraft und Zeit investieren und so den caritativen Auftrag der Gemeinde auf eine breite Basis stellen. Sollten Sie Interesse an solch einem Einsatz haben, bin ich für jeden Anruf dankbar!

Christa Neumann
Caritas-Beauftragte von St. Laurentius
Tel. 0202 – 25 38 273

Anderen Freude bringen

– Über den Wert der Caritas-Besuchsdienste

Die Caritas steht für das soziale und mitmenschliche Miteinander. Ehrenamtliche setzen dies unter anderem in Form von Besuchsdiensten für Senioren in ihren Gemeinden in die Tat um. Diese Besuchsdienste können unterschiedliche Formen annehmen und an die lokalen Bedürfnisse angepasst werden. In unserer Gemeinde haben sich Gruppen zusammengefunden, die den Besuchsdienst der Caritas zum Geburtstag unserer älteren Gemeindeglieder – in der Regel ab dem 80. – anbieten. In St. Suitbertus leitet Waltraud Englisch eine Besuchsgemeinschaft, in St. Joseph Elisabeth Fritsch, in St. Laurentius Hubert Röhrens und in St. Marien Monika Meyer.

Ungefähr alle 8 Wochen lässt das Pfarrbüro die aktuellen Geburtstagsbriefe den Gemeindevierteln zukommen und dort bekommen die Ehrenamtler in den jeweiligen Besuchgruppen die Termine und Adressen „ihrer“ Senioren. Dann geht es – zumeist am tatsächlichen Geburtstag – ausgerüstet mit Brief und kleinen Mitbringeln zum Besuch, in der Regel zur Freude der Geburtstagkinder und häufig wird man auf Kaffee und Kuchen sowie ein Schwätzchen hereingebeten. Man redet über Gott und die Welt, einige haben nicht mehr viele soziale Kontakte und freuen sich schon auf „ihren“ Besuch, so Waltraud Englisch. Es wird über Familie und die Erlebnisse von früher erzählt, Kriegserlebnisse tauchen immer wieder auf. So ergeben sich für die Besucher und die Besuchten viele schöne Begegnungen, auch wenn einige Lebensgeschichten manchmal traurig sind. Es gibt auch Senioren, die keinen Kontakt wünschen, was selbstverständlich respektiert wird, aber das bleibt die Ausnahme. Das vorherrschende Gefühl ist, den „anderen Freude zu bringen“, wie es Elisabeth Fritsch formuliert.

„Sie verlangen jetzt aber nicht, dass ich in die Kirche gehe“?

Wenn es möglich ist, besuchen die Ehrenamtler immer wieder dieselben Senioren und so können über Jahre hinweg vertraute Beziehungen entstehen, was für beide Seiten eine schöne Erfahrung ist. Monika Meyer erzählt von einer Seniorin, die mit Mitte 90 sich eigentlich gegen Besuche entschieden hatte und sich weiter zurückziehen wollte. Als sie ihre Geburtstagsgrüße per Post erhielt, griff sie doch zum Telefonhörer, um sich zu bedanken und wieder Kontakt herzustellen. Elisabeth Fritsch hat noch gut eine ältere Dame in Erinnerung, die sich sehr über die Besuche freute, sich aber doch nochmal vergewissern musste: „ Sie verlangen jetzt aber nicht, dass ich in die Kirche gehe“?

Alle drei Damen nehmen ihren Dienst schon seit vielen Jahren wahr, im Fall von Elisabeth Fritsch sind es mittlerweile sogar unglaubliche 40 Jahre! Auf die Frage, wie sie zu diesem Dienst gekommen sind, lauten die Antworten sehr ähnlich: Man wurde angesprochen, eine Bekannte musste ihre Aufgabe aus Altersgründen abgeben und suchte eine verlässliche Nachfolge. Was hält einen über all diese Jahre dabei? „Es macht einfach Spaß, man kriegt so viel zurück“, so fasst Waltraud Englisch sehr schön zusammen, „es ist keine Last“.

Was braucht es für dieses Ehrenamt?

Leider wird es immer schwieriger, auf dem persönlichen Weg neue Ehrenamtler zu finden, was sicherlich unserem durchgetakteten Alltag geschuldet ist. Über neue Mitwirkende bei den Seniorenbesuchen würden sich alle vier Gemeindeviertel freuen. Wirklich jeder ist eingeladen, mitzumachen, insbesondere jüngere Menschen und Männer – zur Unterstützung der wenigen Herren unter den vielen Damen! – wären sehr willkommen.

Viel muss man nicht für dieses Engagement mitbringen, im Grunde sind es – und da sind sich alle einig – hauptsächlich Kontaktfreude, Aufgeschlossenheit und ein Interesse an anderen Menschen mit ihren unterschiedlichen Lebensgeschichten sowie natürlich ein Stück der eigenen Zeit.

Letztendlich ist dieser Dienst zukunftsweisend, denn es wird immer mehr ältere Mitmenschen geben und wie wir dann noch zusammenkommen und Zeit miteinander verbringen können, wird verstärkt ein Thema sein, was neue Ideen und Konzepte erfordert.

Die Leiterinnen und Leiter der aktuellen Besuchsdienste können gerne persönlich angesprochen oder über das Pfarrbüro in St. Laurentius kontaktiert werden.



Die Gespräche mit den drei Damen führte Sabine Lambert

© Phovoir - shutterstock

Was willst Du, dass ich Dir tue? (Mk 10,51)

Diese Frage Jesu an den blinden Bettler Bartimäus ist in den vergangenen Jahren immer wieder als Leitlinie für diakonisches Handeln von Hauptamtlichen wie Ehrenamtlichen in den Kirchengemeinden aufgegriffen worden: Hinsehen und Zuhören, wo Not herrscht; Fragen, was helfen kann und gemeinsam mit den Betroffenen Wege finden, Probleme zu lösen und Not zu lindern. Exemplarisch möchte ich als Engagementförderin in St. Laurentius gerne von zwei Initiativen im Erzbistum berichten, die auch für St. Laurentius wegweisend sein können.



1. Lotsenpunkt St. Antonius in Barmen

Lotsenpunkte sind Orte des Zuhörens auf Augenhöhe in angenehmer Atmosphäre, ca. 30 solcher Stellen gibt es im Erzbistum Köln. Hier wirken meistens ein Hauptamtlicher und eine Reihe von Ehrenamtlichen zusammen, die sich mit viel Engagement in die Materie eingearbeitet haben, um Notlagen zu lindern.

Der Lotsenpunkt Barmen, auch „Kontaktstelle St. Antonius“ genannt, ist solch eine Anlaufstelle für Menschen mit sozialen Problemen. Dreimal in der Woche gab es offene Beratungsstunden, bevor die Corona-Krise zum „Shutdown“ zwang und ein „Not-Telefondienst“ eingerichtet wurde. Nach der Epidemie wird es hoffentlich wieder Beratung vor Ort geben. Dort finden Menschen in Not ein offenes Ohr und verständige Gesprächspartner, die sich erst einmal Zeit nehmen, Sorgen und Probleme anzuhören. Natürlich gibt es auch konkrete Hilfen (Sachmittel, evtl. auch finanzielle Unterstützung), Unterstützung bei Anträgen, Formularen und Bescheiden, weiterhin Hilfen bei Kontakt und Begleitung zu Behörden. Auch

geben die acht ehrenamtlich engagierten „Lotsen“ vor Ort Informationen über weitere Hilfen, die Behörden und Beratungsstellen leisten können.

„Unser Lotsenpunkt entwickelt sich permanent weiter... Zentral ist eine lebendige Beziehung und nicht nur Geschriebenes. Gesichter statt Broschüren und Flyer! Lotsenpunkte wollen Mut machen, dass es auch für schwierige Situationen eine Lösung gibt: Irgendwas geht immer!“ So Andreas Romano, Engagementförderer in St. Antonius.

2. Einfach Helfen!

In Brühl hatte die Engagementförderin Valeria Aebert die Idee aufgegriffen: Es müsste so etwas wie eine schnelle Eingreifgruppe geben, die immer dann zur Stelle ist, wenn Senioren im Alltag dringend Hilfe benötigen. Das Projekt „Einfach helfen“ war geboren und wurde zunächst von einem kleinen Team von vier Engagierten – mit Einfühlungsvermögen und Organisationstalent – Schritt für Schritt in die Tat umgesetzt und weiter entwickelt. Inzwischen ist der Helferkreis auf 12 Personen angewachsen. Den Initiatoren war wichtig: „Wir wollen, dass der immer noch verbreitete Impuls vieler Menschen, in einer Notsituation die Kirche um Hilfe zu bitten, nicht ins Leere geht.“ Zunächst machte V. Aebert gar keine Werbung für dieses neue Angebot, sondern sie bediente schlicht die Anfragen, die aus den Pastoralbüros des Seelsorgebereichs gestellt wurden.

Schnell hat sich in der Gemeinde herumgesprochen, dass das Projekt den Namen „Einfach helfen“ zu Recht trägt, denn die Helfer packten unkompliziert an, egal, ob eine Seniorin Unterstützung beim Einkaufen benötigte oder jemand um Gesellschaft bat. Alle Anfragen werden zunächst geprüft, ob diese „einfach“ zu leisten sind. Danach vermittelt Frau Aebert einen Ehrenamtlichen, der die Aufgabe dank seiner Talente und sozialen Kompetenzen gut erfüllen kann. Die Chemie zwischen Helfer und Hilfesuchenden muss stimmen.

Beides sind schöne Beispiele für solidarisches Engagement von „Menschen guten Willens“, die mit ihren praktischen und spirituellen Möglichkeiten einen wesentlichen Baustein für eine lebendige Zukunft von Kirche in neuen Pastoralräumen schaffen.

Andrea Oldenburg

Ein Blick über den Zaun geworfen...

Diakonische Arbeit in der Evangelischen Kirchengemeinde Elberfeld-West

Diakonisches Engagement ist in der Konzeption der Kirchengemeinde Elberfeld-West stark verankert und blickt zurück auf eine lange Tradition, die vor allem auf die reformierte Prägung der Gemeinde zurückzuführen ist. Namhafte Vertreter des sogenannten Elberfelder Systems, ein Modell der Armenfürsorge im 19. Jahrhundert, waren Mitglieder der reformierten Gemeinde an Alter und Neuer reformierter Kirche. Bei diesem System war der persönliche Kontakt zwischen dem, der Hilfe brauchte, und dem, der diese Hilfe im Auftrag der Kirchengemeinde gab, grundlegend. Und ebenso grundlegend war dabei, dass im Rahmen dieser Hilfe auch regelmäßige Hilfeleistungen erbracht werden konnten.

In unserer Konzeption ist zu lesen: „Diakonie ist ein wesentlicher Bestandteil christlichen Lebens und damit unserer Gemeinde. Im diakonischen Einsatz zeigt sich die in Nächstenliebe umgesetzte Verkündigung. Durch unser diakonisches Handeln helfen, begleiten und trösten wir, ermöglichen Kontakte und Begegnungen, um Vereinsamung und Isolierung einzelner Menschen zu verhindern. Die Wertschätzung jedes Menschen und das Willkommen sein ist Ausdruck unseres Gemeindelebens und stärkt die Identifikation der Gemeindeglieder mit ihrer Kirchengemeinde. ... Wir wollen die Herausforderungen im Bereich der Diakonie wahrnehmen und unsere Stimme für die Situation von sozial und wirtschaftlich Benachteiligten als Ausdruck unseres evangelischen Gemeindeverständnisses erheben, Bedürftigen in unserer Kirche Heimat geben, Vereinsamung vorbeugen und den interkonfessionellen und interreligiösen Austausch pflegen.“

Auf der Basis dieser Leitlinien ist auch den ehrenamtlichen Mitgliedern des Diakonieausschusses der Kirchengemeinde der persönliche Kontakt zu denen, die der Hilfe bedürfen, wichtig. Diakonie ist auch Seelsorge und Seelsorge zeigt sich auch im diakonischen Handeln. **Einzelfallhilfen** werden vor allem durch die

Mitglieder des Diakonieausschusses gewährt und ausgegeben sowie durch die Pfarrerin und den Pfarrer.

Neben diesen Einzelfallhilfen bietet die Kirchengemeinde jeden Sonntag nach dem Gottesdienst um 11.15 Uhr das sogenannte **Sonntagsfrühstück** an, wo Menschen, die sich das sonst nicht leisten können, sich zu einem reichhaltigen Frühstück zusammenfinden. Dieses Sonntagsfrühstück wird – seit Jahrzehnten! – auch ehrenamtlich geleitet.

Ein weiterer, diakonischer Schwerpunkt ist das **Café International - Sophiencafé**, welches zur Unterstützung der in Wuppertal lebenden Geflüchteten 2015 eröffnet worden ist. Es hat jeden Donnerstag von 16 bis 18 Uhr geöffnet und bietet neben dem persönlichen Kontakt Hilfen an bei Sprachkursen, beim Jobcenter, bei schulischen Fragen oder Fragen nach Kindergartenplätzen. Auch Hilfe bei der Einrichtung mit Möbeln und vieles weitere leisten zahlreiche Ehrenamtliche im „Café International“ mit viel Engagement.

Das **Begegnungszentrum am Arrenberg** gehört in Teilbereichen zum diakonischen Angebot unserer Kirchengemeinde. Das Begegnungszentrum ist Ort der Kommunikation und damit ein Angebot gegen Vereinsamung gerade älterer Menschen. Es ist zugleich ein Ort der Erwachsenenbildung und ein Ort der generationsübergreifenden Arbeit, wo es sich anbietet. Mittwochs gibt's den sogenannten **Mittagstisch mit saisonaler und regionaler Küche** – ein Angebot, um miteinander zu essen und zu reden. Dieses Angebot wird hauptamtlich organisiert, aber es funktioniert nur durch ehrenamtliche Unterstützung.

Der **Besuchsdienst** setzt mit seinen Briefen und Besuchen kleine Zeichen der Verbundenheit zu Menschen im fortgeschrittenen Lebensalter und macht dabei auf die Angebote der Kirchengemeinde auf-

merksam – auch dies eine Arbeit gegen Alleinsein und Vereinsamung und daher Teil der diakonischen Arbeit.

Auch wenn viele dieser Angebote nun – in Corona-Zeiten – nicht stattfinden können, so hoffen wir doch, diese Möglichkeiten der Hilfe und Gemeinschaft in naher Zukunft wieder aufleben lassen und fortsetzen zu können.

Als Kirchengemeinde – so in unserer Gemeindekonzeption niedergelegt – fühlen wir uns **verantwortlich für die Menschen, die in unserem Quartier leben, unabhängig von Herkunft oder Religion**. Anfragen nach Unterstützung erreichen Pfarrerin und Pfarrer direkt oder über die Mitglieder des Diakonieausschusses, über Presbyteriumsmitglieder oder auch andere Gemeindeglieder. Mit der Übernahme von Unterstützung durch die Kirchengemeinde ist dann eine persönliche Kontaktaufnahme durch ein Mitglied des Diakonieausschusses oder der Pfarrerin oder des Pfarrers zur Klärung der Situation verbunden.

Viele Bereiche des diakonischen Handelns erfordern aber auch eine **professionelle Hilfe**. Daher arbeiten wir hier eng mit dem Diakonischen Werk Wuppertal oder der Caritas (z. B. Suchtberatung) und anderen kirchlichen wie städtischen Einrichtungen zusammen. Eine besondere Kooperation haben wir mit der Diakoniekirche in der ehemaligen Kreuzkirche gegründet.

Bewegend sind die Geschichten der Menschen, die bei uns um Hilfe nachfragen: Arbeitslosigkeit, Krankheit, Todesfälle, Behinderungen, Suchterkrankungen, verpasste Lebenschancen, Flucht und Migration, Fremdsein und Trennungen, Gewalt, Ausbeutung, Kriminalität – all das liegt in den Geschichten verborgen, die Menschen für die Begründung ihrer Notsituation vortragen. Meistens bleibt es nicht bei einmaligen Hilfen – Hilfen müssen oft über einen längeren Zeitraum gewährt werden. Zunächst gilt es, eine jeweils akute Notsituation zu überbrücken. Aber längerfristige Hilfe und dann auch professionelle Hilfe ist notwendig, um an die Ursachen, die zu dieser Notsituation geführt haben, heranzukommen. Und auch das ist klar: Diakonie stellt sich dann immer auch nur als Hilfe zum Leben dar – für eine Woche, für einen Monat, manchmal auch für einen längeren Zeitraum. Diakonische

Arbeit zeigt deutlich, dass bei allen zu wertschätzenden Leistungen unseres Sozialstaates Krisensituationen eher immer die Menschen treffen, die ohnehin am Rand ihrer Existenz stehen. Von daher kann es nicht genug Anteilnahme, Zuwendung und wirtschaftliche Hilfen für Menschen in diesen Situationen geben.

Dorothea Düver
Diakoniekirchmeisterin der
Evangelischen Kirchengemeinde Elberfeld-West

Auferstehung

Alles ist anders. Nichts ist mehr normal
Oben ist nicht mehr oben, unten nicht mehr unten
Tot ist nicht mehr tot
Die Letzten werden die Ersten sein
Das ganze System ist durcheinander
Ostern 2020



Ostern 2020
Das ganze System ist durcheinander
Die Letzten werden die Ersten sein
Tot ist nicht mehr tot
Oben ist nicht mehr oben, unten nicht mehr unten
Alles ist anders. Nichts ist mehr normal
Auferstehung

Erhard Ufermann

Neues aus dem Pfarrarchiv –

geht das?

Also ein Bericht über das Pfarrarchiv. Naja, schon der Begriff Archiv verheißt nichts Aufregendes – aber woher kommt er überhaupt? Leitet man Archiv aus dem Lateinischen ab, dann stammt es ab von „archivum“ gleich Aktenschrank, greift man aufs Altgriechische zurück, dann ist „archeion“ gleich Amtsgebäude gemeint. Schon jetzt wird klar, warum Archive nicht zu den beliebtesten Institutionen oder gern aufgesuchten Orten gehören. Wer freut sich schon auf schmucklose Verwaltungsgebäude mit einförmigen Abteilungstrakten, darin die berüchtigten Magazine, die vollgestopft sind mit langen Reihen gleichaussehender Schränke, in denen sich wiederum Berge an Schriftstücken, Dokumenten, Papieren, Urkunden, Bildern, Zeichnungen, Quittungen usw. befinden, in chronologischer oder alphabetischer Reihenfolge sortiert, in Standardfolien oder Einheitsumschläge gesteckt, das Ganze penibel durchnummeriert natürlich ...

Und doch. Es gibt Nutzer, ja sogar Fans von Archiven! Sie werden immer wieder aufgesucht von Historikern, Publizisten, privaten Forschern, von Sammlern, Genealogen und Rechtsanwälten, Studenten und Schülern. Alle wollen, manchmal gezielt, manchmal auf gut Glück, ein bestimmtes Dokument suchen – und finden –, welches es nur hier in diesem Archiv gibt. Man hat im Erfolgsfall eine einmalige Primärquelle aufgespürt und nimmt dafür einen manchmal umständlichen und unbequemen Suchprozess auf sich.

Jetzt zum Archiv der Pfarre. Dieses dient auch dazu, der skizzierten wissenschaftlichen und heimatkundlichen Forschung weiterzuhelfen, vor allem soll es das Gedächtnis der Gemeinde sichern. Das Archiv der Großpfarre St. Laurentius besteht aus den Teilarchiven der ehemaligen Gemeinden St. Marien, St. Joseph, St. Suitbertus und St. Laurentius. Die Kölner Firma history today hat 2018 die vorhandene Archivmasse der Teilbestände gesichtet, manches aussortiert (wobei auch der Wasserschaden im Breuer-Saal 2018 eine Rolle spielte) und das verbleibende „archivwürdige“ Dokumentengut nach einer Mustersystematik

für Pfarrarchive klassifiziert, geordnet und in Reihenfolge gebracht. Ergänzend zur Seite steht den „renovierten“ Pfarrarchiven der vier Teilgemeinden das Basisarchiv der Gemeinde St. Laurentius aus den 1980er-Jahren, dessen Neuordnung nicht notwendig war.

Untergebracht ist alles im Pfarrheim von St. Joseph. Ein Besuch lohnt sich, auch wenn die Einrichtung die oben genannten Klischees von Archiven erfüllt. Auf den Inhalt kommt es an. Man bekommt viele Einblicke in die Geschichte von St. Laurentius in den letzten beiden Jahrhunderten geschenkt.

Archiviert sind die Entwicklungsphasen der vier Pfarrgemeinden: Kontinuitäten und Einschnitte, Mitgliederzahlen, Taufen, Beerdigungen, Ehedispense, Daten und Namen der Pfarrer und wichtiger Mitarbeiter. Auch über den Bau der Kirchen von der Planung über die technische Umsetzung bis zur Finanzierung findet man viele Informationen. Ebenfalls aufgeführt werden in den Gemeinden verteilte Drucksachen, Protokolle der wichtigen Gremien, die Entwicklung von Bruderschaften und kirchlichen Vereinen, von Seelsorge, Caritas und Sozialem, die Verwaltung der Friedhöfe, Vermögensangelegenheiten, Karten und Baupläne, Fotografien wichtiger Persönlichkeiten und Gebäude sowie besonderer Ereignisse, Kollektenbücher, Informationen zur Sakramentenpraxis oder Messdienerpläne. Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt des Verfügbaren.

Das Schöne ist, dass dem neusortierten Teil des Archivs von history today ein digitales Findbuch zugeordnet wurde, welches „per Suchfunktion“ schneller zur gewünschten Fundstelle führt. Das Material selber ist dann allerdings was „Analoges“ zum Anfassen, in der Regel ein bedrucktes Papier.

Wenn man sich darauf einlässt, wird dieses Papier schnell lebendig und macht neugierig. Drei Beispiele. Als im letzten Jahr nach Fotos von Johann Gregor Breuer, einer der Leitfiguren des rheinischen Katholizismus im 19. Jahrhundert, gesucht wur-

de, hatte das Archiv einiges zu bieten – bekannte Fotos von Breuer, die sogar Buchdeckel zieren, und selten genutzte. Eine ganze Lebensgeschichte baute sich dem Betrachter auf.

Eine Recherche nach der Statik der St.-Suitbertus-Kirche förderte nicht nur Baupläne und Architektenentwürfe hervor, beigelegt waren auch Zeitungsartikel, die über Turmschäden an Suitbertus infolge heftiger Stürme informierten. So wurde manches anschaulich, besser verständlich und führte zu einer Vertiefung der Thematik.

Eine der letzten Anfragen ans Archiv war jene nach dem Brief eines Baumeisters, der sich Ende der 1820er-Jahre um die architektonische Federführung beim Bau der Laurentiuskirche beworben hatte. Blättert man in den Dokumenten dieser Zeit, wird eine Welt lebendig, die sich von unserer unterscheidet und ihr dennoch ähnelt. Die Leute dachten, bauten, finanzierten unter ganz anderen Verhältnissen, aber das Streben nach Einfluss, Gestaltung und Privilegien kommt einem bekannt vor. Richtig wehmütig kann einen der hier im Artikel abgedruckte Auszug aus der Kölnischen Zeitung von 1826 machen, wo es heißt: die „katholische Gemeinde Elberfeld ist wegen der sehr angewachsenen Zahl ihrer Glieder in die unangenehme Nothwendigkeit gesetzt, eine Kirche erbauen zu müssen“. Der Pfarrer dieser Gemeinde, Herr F. Oberbe, hat sich daher in einem Aufruf an die evangelischen Vorsteher und Einwohner der Stadt und Gemeinde Elberfeld gewendet, aus welchem wir folgende Stellen ausheben: „Und wenn ich nun meine Gemeinde zum Vertrauen aufforderte, daß er durch seine Vorsehung erwecken werde, die die Nothwendigkeit, aber auch die Unmöglichkeit, es zu Stande zu bringen, einsehen“.

Solche Unannehmlichkeiten hätte man heute gerne ...

Ob es ein Taufregisterauszug oder eine Auskunft über beerdigte Personen, ob eine Fotorecherche gemacht oder nach Gesprächsprotokollen gesucht wird – für den Suchenden gibt das Archiv, wenn es gut geht, nützliche Auskunft, insofern kann man tatsächlich etwas Neues entdecken.

Dr. Christoph Sängler

Kölnische Zeitung ganz:

Ein Artikel über den geplanten Bau einer neuen Kirche in Elberfeld. Im ökumenischen Geist werden auch die evangelischen Nachbargemeinden um finanzielle Unterstützung gebeten.

Kölnische Zeitung/Auszug:

Die Katholische Kirche stand vor zwei Jahrhunderten vor ganz anderen Herausforderungen.



einer WhatsApp-Gruppe...



Mystik

Sucht man nach Erklärungen für das Wort Mystik, dann findet man häufig so etwas wie „versunkene Gottesschau“. In der Mystik geht es um das Streben des Menschen nach Einheit mit Gott. Mystische Strömungen gibt es in allen Religionen, so im Buddhismus, wenn der Mensch versucht, durch Meditation Gott in sich selbst zu erfahren, um so zur Erleuchtung zu gelangen. Oder auch im Islam im sog. Sufismus, wo der Gläubige im Sich-selbst-Vergessen, z.B. im Tanz, Gott in seinem Inneren erfährt. Der Höhepunkt der christlichen Mystik war das Mittelalter. Viele Mystiker und Mystikerinnen, wie Hildegard von Bingen, Teresa von Avila oder Meister Eckhart schilderten ihre Gotteseerfahrungen in Visionen, in denen sie von Begegnungen mit Gott in ihrem Inneren berichteten. Allen diesen Mystikern ist gemeinsam, dass sie Gott nicht in erster Linie in äußerer Betriebsamkeit fanden, sondern in der Stille, im Gebet, auf dem Grund ihrer Seele. Doch sie blieben nicht bei ihren eigenen Visionen stehen, sondern diese innere Gotteseerfahrung befähigte sie, sich für Andere zu engagieren. So widmete sich Teresa von Avila dem Aufbau einer Ordensgemeinschaft mit vielen neuen Klostergründungen. Mystische Erfahrungen bezeugen, dass Gott im Inneren eines jeden Menschen gegenwärtig ist und ihm Kraft für ein Leben aus dem Glauben geben kann. In diesem Zusammenhang ist ein Zitat des großen Theologen Karl Rahner bedenkenswert: „Der Christ von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein, einer, der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein.“

Niedere Weihen

In der alten Kirche gab es neben der Priester- und der Diakonweihe auch die sog. „niedereren Weihen“. Hierzu zählten die Ostiarier, die über die Sicherheit der Kirche wachten, die Lektoren, die die Schriftlesungen im Gottesdienst vortrugen und die Akolythen, die Hilfsdienste bei liturgischen Feiern verrichteten. Nach dem II. Vatikanischen Konzil (1962-65) wurden diese niederen Weihen von Papst Paul VI. abgeschafft und stattdessen durch die Einsetzung bestimmter Dienste ersetzt. Für diese Dienste gibt es zwar keine Weihe mehr, doch kann es für sie eine besondere Beauftragung, z.B. im Rahmen eines Gottesdienstes geben. Lektoren werden weiterhin eingesetzt, den Dienst der Ostiarier übernimmt ein Küster und den der Akolythen die Ministranten. Obwohl Papst Paul VI. bestimmte, dass „gemäß der altherwürdigen Tradition der Kirche ... nur Männer zu Lektoren und Akolythen bestellt werden“ sollten, ist es mittlerweile in fast allen Gemeinden selbstverständlich, dass auch Frauen diese Dienste (einschl. den der Kommunionhelferin) übernehmen. Diese Praxis ist inzwischen auch von den meisten Bischofskonferenzen auf der Welt bestätigt worden. Vielleicht wird es in nicht ferner Zukunft ja auch selbstverständlich, dass Frauen Diakoninnen oder Priesterinnen werden können.

Orthodoxe Kirche

Die orthodoxe Kirche ist eine christliche Kirche, deren Mitglieder im Wesentlichen im Osten Europas und in Vorderasien beheimatet sind. Sie verwenden größtenteils eine eigene Sprache in der Liturgie (z.B. „kirchenslawisch“ oder das ntl. Griechisch) und haben gegenüber den westlichen Kirchen (Protestanten und Katholiken) eigene Kirchengesetze und Bräuche. So gibt es für die Priester – außer für Bischöfe – keine Verpflichtung zum Zölibat. Auch kennen die orthodoxen Christen kein für alle gemeinsames Oberhaupt, das dem Papst entsprechen würde. Ebenso gibt es Unterschiede in der Liturgie: Hier spielen z.B. Ikonen eine große Rolle, sowohl im Gottesdienst als auch in der persönlichen Frömmigkeit. Die Orthodoxie spaltete sich von der römischen Kirche im Jahr 1054 ab. Vordergründig ging es dabei um das Glaubensbekenntnis, in dem es ursprünglich hieß: „Ich glaube ... an den Heiligen Geist, ... der vom Vater ausgeht.“ Später wurde im Bereich der römischen Kirche der Zusatz „... der vom Vater und dem Sohn ausgeht“ eingefügt, was von der Kirche im Osten als Verfälschung angesehen wurde. Tatsächlich reichten die Ursachen der Spaltung der Kirchen tiefer. So gab es eine kulturelle Entfremdung zwischen Ost und West, weil in der römischen Kirche die germanischen Reiche, die Rom erobert hatte, zunehmend an Einfluss gewannen und andere Riten und Bräuche eingeführt hatten. 1965 traf sich Papst Paul VI. mit dem Patriarchen Athenagoras von Konstantinopel in Jerusalem und begründete damit ökumenische Gespräche mit der orthodoxen Kirche, die bis heute andauern.

Matthias Feindler



INSTRUMENTE LADACH
KLAVIERE UND PFEIFENORGELN

KLAVIER KAPUTT?

· STIMMUNGEN UND REPARATUREN
· AN- UND VERKAUF
· DAUERAUSSTELLUNG (TRINITATISKIRCHE)
· MIETKLAVIERE AB 20 EUR

WIR FREUEN UNS AUF IHREN BESUCH.
ARRENBURGER STR. 10
42117 WUPPERTAL

TELEFON 02 02 . 43 51 74
EMAIL INFO@LADACH.DE
INTERNET WWW.LADACH.DE

Offene Kirche St. Laurentius

Die Basilika St. Laurentius ist – außerhalb der Gottesdienstzeiten – zum persönlichen Gebet täglich geöffnet von 12.00 – 19.00 Uhr



Impressum

Der *glockenschlag* wird vom Pfarrgemeinderat der Kirchengemeinde St. Laurentius in Wuppertal herausgegeben.

Anschrift: glockenschlag, Friedrich-Ebert-Str. 22, 42103 Wuppertal,

Tel. 0202 - 371330 E-Mail: glockenschlag@laurentius-wuppertal.de

Organisation und Anzeigenverwaltung: Christa Neumann und Christian Trimborn

Auflage: 2.500 Stück

Layout: design-OS, Olaf Schettler

Druck: Druckerei Ströthoff und Hage, GbR

Redaktion: Christa Neumann (V.i.S.d.P.), Matthias Feindler, Sabine Lambert und Ricarda Menne. Weitere MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Dr. Wolfgang Bergem, Dorothea Düver, Ulrike Feindler, Ludger Ganschinetz, Norbert Göbel, Dr. Werner Kleine, Dr. Bruno Kurth, Andrea Oldenburg, Esther Oligschlaeger, Dr. Christoph Sänger, Elisabeth Wallbaum, Sabine Wiele,

Text- und Bildnachweise:

Der Artikel von Tomáš Halík, Christentum in Zeiten der Krankheit (in Auszügen) auf Seite 14, aus dem Tschechischen übersetzt von Markéta Barth, Radolfzell, wurde am 2.4.2020 im Münsteraner Forum für Theologie und Kirche (MFTThK) veröffentlicht. Die weitere Veröffentlichung geschieht mit freundlicher Genehmigung des Verfassers.

Bild Seite 15: Der Weg nach Emmaus, Christel Holl, Rastatt © Beuroner Kunstverlag, D-88631 Beuron · www.klosterkunst.de Das Motiv ist als Bildchen unter der Nr. 1997 erhältlich.

Postkarte Ostern Seite 21, veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung der Ev. Kirchengemeinde Elberfeld-West,

Text Ostern 2020, Erhard Ufermann

Die Auszüge aus dem Chat einer Whatsapp-Gruppe Seite 24 sind entnommen mit freundlicher Genehmigung der ZWAR-Gruppe Laurentiusplatz.

Weitere Bildnachweise entnehmen Sie bitte den Fotografien.

Die Redaktion lädt ein, mit Informationen und Themenanregungen frühzeitig (bis einen Monat vor Redaktionsschluss) zum Inhalt der Zeitschrift beizutragen. Sie behält sich jedoch vor, unaufgefordert eingehende Beiträge auszuwählen und in Abstimmung mit den AutorInnen redaktionell zu bearbeiten.

Redaktionsschluss der Ausgabe 39 für Weihnachten 2020 ist der 15.10.2020

Kirchenmusik

Hans Küblbeck 70 52 45 72

Simon Schuttemeier 0151 - 46 75 12 34

Karl H. Mallmann 78 12 55

Ehrenamtskoordinatorin

Andrea Oldenburg 37 13 - 336

Kindertagesstätten / Familienzentrum

St. Laurentius
Sabine Tromp 31 28 08

St. Joseph
Angela Block 71 02 12

St. Suitbertus
Birgitta Tromp 42 26 33

Gottesdienstzeiten - Hl. Messen in Corona-Zeiten

Samstag 08.45 Uhr St. Laurentius
17.00 Uhr St. Laurentius

Sonntag 09.30 Uhr St. Joseph
09.30 Uhr St. Marien
11.30 Uhr St. Laurentius
11.30 Uhr St. Suitbertus
18.00 Uhr St. Laurentius

Montag 19.00 Uhr St. Laurentius

Dienstag 09.00 Uhr St. Suitbertus
09.30 Uhr St. Laurentius

Mittwoch 09.15 Uhr St. Joseph
19.00 Uhr St. Laurentius

Donnerstag 09.30 Uhr St. Laurentius

Freitag 09.00 Uhr St. Marien
09.30 Uhr St. Laurentius
19.00 Uhr St. Suitbertus

Für diese Gottesdienste ist eine Anmeldung erforderlich. Bitte wenden Sie sich per Telefon oder email oder über die Homepage an das Pfarrbüro von St. Laurentius (siehe unten).

Aktuelle Informationen erhalten Sie auf unserer Webseite (www.laurentius-wuppertal.de) und in den wöchentlichen Pfarrnachrichten. Eine regelmäßige Beichtgelegenheit gibt es wieder montags bis freitags von 17.30 Uhr – 18.30 Uhr.

Seelsorger/innen

Dr. Bruno Kurth Tel. 37 13 330
Leitender Pfarrer für St. Laurentius und Herz Jesu

wohnhaft in St. Laurentius:

Ludger Ganschinetz, Pfr. 52 70 733
Philipp Jeffré, Diakon 0172 - 75 73 915
Daniela Löhr, GR 29 54 249
Christa Neumann, PR 25 38 273
Bernhard Strunk, Pfr. 37 13 335

wohnhaft in Herz Jesu:

Paul Gokok, Kpl. 97 64 84 87
Camilla Przybylski 0157 - 86 87 03 25
Lars Spohr, Kpl. 69 81 025
Robert J. Rego, Pfr. 52 70 97 46

Unsere Kirchen



St. Laurentius

Laurentiusplatz
Friedrich-Ebert-Straße
42103 Wuppertal



St. Joseph

Am Nützenberg
Vogelsaue/ Ecke
Nützenberger Straße
42115 Wuppertal



St. Marien

An der Hardt
Wortmannstraße/
Ecke Hardtstraße
42107 Wuppertal



St. Suitbertus

Elberfeld-Süd
Kölner Straße/
Ecke Chlodwigstraße
42119 Wuppertal

Priesternotruf
0171 - 932 77 32

für Krankensalbungen und Lebensgefahr
eingesetzt!

Kath. Kirchengemeinde St. Laurentius Pfarrbüro

Friedrich-Ebert-Straße 22
42103 Wuppertal

Wir sind telefonisch für Sie erreichbar:

Mo - Fr: 09 - 13 Uhr
Di + Do: 14 - 17 Uhr

37 13 3-0 Loredana Esposito
Mirjam Gasterstädt

Gerne können Sie uns auch eine E-Mail senden.
pfarrbuero@laurentius-wuppertal.de



Schwanenstr. 28
42103 Wuppertal
Tel.: 02 02 / 2 44 64 70

Logopädie
Oligschlaeger

www.vocavital.de

Zeiner
Elektro

Bessere Leistung ... Persönlicher Service

Emil Zeiner GmbH
Spichernstraße 20A, 42103 Wuppertal
Telefon (0202) 306274
info@elektro-zeiner.de

K



Das schönste Denkmal,
das ein Mensch
bekommen kann,
steht in den Herzen
der Mitmenschen.

Albert Schweitzer

Bestattungen Kipp

Inh. Bastian Eydorf

Nevigeser Straße 86
42113 Wuppertal

Tel. 0202 / 72 09 63

www.bestattungen-kipp.de
info@bestattungen-kipp.de

Wir sind für Sie da.
Jederzeit.

BESTATTUNGSKULTUR

MEMORIA®

„EINE WÜRDEVOLLE BESTATTUNG
IST KEINE FRAGE DES GELDES“



Bernhard Iding



Andreas Pfadenhauer

Mitfühlende Betreuung: Die Bestattungskultur „Memoria“ ist seit 2008 Ihr kompetenter Partner, wenn es um Hilfe bei einem Trauerfall geht. Geschäftsinhaber Bernhard Iding und Andreas Pfadenhauer (Bestattungsfachkraft) unterstützen Sie bei der Organisation im Sterbefall, von der persönlichen Beratung bis zum würdevollen Abschied am Grab. Wir bieten mit verschiedenen Arrangements, Ihre individuellen Wünsche einer pietätvollen Bestattung umzusetzen. Und das zum fairen Preis. Auch für Ihre persönliche Vorsorge beraten wir Sie gerne und unverbindlich – bei Ihnen zuhause oder in unseren Räumlichkeiten.

Bestattungskultur Memoria · Bernhard Iding
Weststr. 41 · 42119 Wuppertal · Fon 0202 / 4490726
info@bestattungskultur-memoria.de
Rufbereitschaft bei Tag und Nacht

S.KLEIN SK

MÖBELTRANSPORTE · NAH + FERN

UMZUG · LAGERUNG

WUPPERTAL · TEL. 0202 / 31 63 73
www.umzuege-stefanklein.de



noltedach | de

Dächer, Fassaden und mehr...

0202 300041

Peter Nolte | eMail@noltedach.de
Wiesenstraße 115 - 121 | 42105 Wuppertal